

## Emmaus-Kurse im Rheinland

Interviewpartner: Pfarrer Marcus Tesch (Wissen, Rheinland)

29. April 2009

### 1. Beschreiben Sie kurz Ihre Gemeindesituation vor Ort.

„Unsere evangelische Kirchengemeinde befindet sich in Wissen, im Landkreis Altenkirchen, im Westerwald. Das ist nördliches Rheinland-Pfalz. Die Gemeinde hat ca. 3.500 Mitglieder.“

### 2. Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit Glaubenskursen gemacht?

„Ich selbst habe in dieser Gemeinde seit 2003 Glaubenskurse gemacht, und zwar ausschließlich Emmaus-Kurse. Ein wenig Erfahrung habe ich noch mit ‚Christ werden – Christ bleiben‘. Da war ich zweimal als Teilnehmer dabei, und einmal habe ich einen Abend mitgestaltet. So weiß ich, wo die Unterschiede sind.“

Wir haben immer im Herbst angefangen und den Kurs in der Regel bis Ostern gemacht. Aber ich habe verschiedene Zeiten ausprobiert. Der erste Kurs, der 2003 angefangen hat, existiert noch, hat sich aber dramatisch reduziert. Anfangs waren es knapp 40 Teilnehmer, jetzt sind es noch zehn. Der zweite Kurs, der 2004 angefangen ist, existiert auch noch und ist sogar noch gewachsen. Die genaue Teilnehmerzahl weiß ich jetzt aber nicht. Das läuft also wie eine Kleingruppenarbeit weiter.

Beim ersten Kurs waren zusätzlich drei Helfer dabei, beim zweiten waren es noch zwei. Und danach ist mir leider nicht mehr gelungen, Helfer für die Glaubenskurse zu finden.“

### 3. Aus welchen Gründen haben Sie dieses Modell gewählt? Wie haben Sie davon erfahren?

„Ich habe das Modell bei einer Tagung in Wuppertal auf der Bundeshöhe zum ersten Mal kennengelernt. Einige der Autoren waren dabei. Wir waren damals mit Pfarrern und Pfarrerninnen aus dem Rheinland und aus Westfalen eingeladen. Da wurde uns dieses Projekt vorgestellt, das in England entwickelt wurde und jetzt auf deutsche Verhältnisse übertragen werden sollte. Ich stand kurz vor einem Wechsel, war damals noch im Hilfsdienst, Pfarrer zur Anstellung, und hatte die Aussicht, die Stelle hier in Wissen anzutreten, im Sonderdienst. Für mich war es einfach interessant, in eine neue Gemeindesituation, die ich noch nicht kannte, dieses Modell einzubringen. Von meiner Seite aus war es erstmal Neugier. Aber besonders interessant fand ich an diesem Modell, dass es nicht mit einem Gastredner und langen Vorträgen funktioniert, sondern dass es stark gesprächsorientiert ist und dass man es eben in der Gemeinde mit den vorhandenen Leuten durchführen kann. Das waren für mich die ersten wesentlichen Punkte. Bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ fand ich es als Teilnehmer ein bisschen aufgesetzt, nach den Vorträgen miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieser Übergang zum Gespräch wirkte auf mich gezwungen. Weil man möglicherweise auch mit den Leuten, mit denen man am Tisch saß, gar kein Gespräch führen wollte. Was mir an ‚Christ werden – Christ bleiben‘ ganz gut gefallen hat, ist, dass es eine starke inhaltliche Komponente hat. Das ist wichtig, weil die Interessenten wirklich nach Informationen suchen.“

### 4. Mit welchen Gedanken sind Sie an den Glaubenskurs herangegangen? Hatten Sie auch Einwände oder Zweifel? Welche Ziele wollten Sie erreichen?

„Als klar war, dass ich den Kurs durchführe, bin ich mit sehr positiven Erwartungen da rangegangen. Einige meiner Erwartungen wurden enttäuscht, ich habe mir mehr davon versprochen. Im Nachhinein muss ich das so sagen. Mir war wichtig, Gemeinde zu sammeln. Ich bin in eine Gemeinde gekommen, die sehr volklich strukturiert war, wo aber über zwei Jahrzehnte hinweg kein ‚missionarischer Gemeindeaufbau‘ stattgefunden hat. Ich sag es mal mit diesem Schlagwort. Dort hat einfach Volkskirche in ihrer reinsten Form stattgefunden. Auch mein Vorgänger ist in keinsten Weise missionarisch oder in Kleingruppen, Glaubenskursen oder Evangelisationsveranstaltungen tätig geworden. Für mich war das ein wichtiger Punkt, Menschen zu sammeln und wieder zur Gemeinde zu

führen. Darin lag natürlich auch die Hoffnung, dass das Interesse steigt, sich den Kursen anzuschließen und sich verstärkt in der Gemeinde zu engagieren. Das war meine Erwartung.“

#### **5. Welche Bereiche der Gemeindegarbeit mussten evt. zurückgestellt werden, als die Glaubenskurse liefen?**

„Eigentlich mussten bei uns keine Bereiche zurückgestellt werden. Einzelne Personen, die sich engagiert bei Glaubenskursen einsetzen, vielleicht schon eine Kleingruppe leiten, die müssen sich natürlich entscheiden und sagen dann: ‚Bei einem neuen Kurs mache ich jetzt nicht mit, das wird mir dann zuviel.‘ Das sind persönliche Entscheidungen. Bei einem lebendigen Gemeindeleben muss man natürlich Schwerpunkte setzen, aber hier war kein lebendiges Gemeindeleben. Ich habe damals in ein ‚Wenig‘ hinein diese Glaubenskurse angeboten. Aber ich merke bei vielen Menschen eine sehr starke berufliche und familiäre Verpflichtung. Das macht es für mich hier sehr schwer, Leute für die Mitarbeit zu gewinnen. Die sagen: ‚Ich hab schon so viel anderes.‘ Das ehrenamtliche Personal ist bei uns relativ dünn.“

#### **6. Wie lief das Abstimmungsverfahren im Kirchenvorstand?**

„Es gab keine Einwände gegen Glaubenskurse. Ich hatte eine Teilnehmerin, die anfangs befürchtete, sie würde vereinnahmt werden. Aber sie hat dann kritisch mitgemacht. Sie war die einzige, von der ich gehört habe, dass sie Bedenken hatte. Es gibt also eine große Unterstützung dieses Projekts ‚Glaubenskurse‘ in der Gemeinde, nach wie vor. Obwohl sich nicht viele für die Mitarbeit gewinnen lassen.“

#### **7. Konnten Sie Beratung und Unterstützung in Anspruch nehmen?**

„Die AMD war mir zwar bekannt, aber als Ansprechpartner in diesem Bereich nicht bewusst. Ich hätte das Amt für Gemeindedienst in Wuppertal angefragt. Aber es gab damals noch keine Erfahrungen beim Emmaus-Kurs. Ich habe dann einfach im Internet verschiedene Gemeinden in England ausfindig gemacht und diese angeschrieben. Von zwei, drei Gemeinden habe ich auch Rückmeldungen bekommen. Und wir haben daraufhin zum Beispiel entschieden, dass wir das Paten-Konzept von Emmaus zur Begleitung der Teilnehmer nicht machen, weil alle Gemeinden in England, mit denen ich Kontakt hatte, das auch nicht gemacht haben. Zum Teil lag es sicherlich auch an mangelnder Bereitschaft bei den Gemeindegliedern, Paten zu werden.“

#### **8. Wie lief die Vorbereitung innerhalb der Gemeinde?**

„Wir haben relativ viel Öffentlichkeit bekommen. Wir sind ja hier sehr ländlich strukturiert, der Landkreis Altenkirchen ist nördliches Rheinland-Pfalz. 100 km westlich liegt Köln und etwa 40 km östlich liegt Siegen. Ich habe zwei oder drei ausführliche Zeitungsberichte in die Presse bekommen, in die Rheinzeitung – die ist hier verbreitet – und in die Siegener Zeitung. Darüber wurde auch ausführlich im Gemeindebrief berichtet. Wir haben Handzettel und auch Plakate verteilt. Internet hatten wir damals noch nicht. Aber ich muss im Nachhinein feststellen, dass wir da auf wenig Resonanz gestoßen sind. Die Veröffentlichung hat uns wenig gebracht. Ich vermute, auch weil es schwer zu vermitteln ist, was eigentlich ein Glaubenskurs ist. Was wird einer denken, der das in der Zeitung liest. Wir haben den Kurs auch nicht Emmaus genannt. Unser Ort hier heißt ja Wissen, und die Verbandsgemeindeverwaltung wirbt mit dem Motto ‚Lust auf Wissen‘. Wir haben dann entsprechend geworben mit dem Slogan ‚Lust auf Glauben‘. Das hat sich auch bei manchen verinnerlicht. Aber ich bin jetzt immer mehr zum Original Emmaus übergegangen und nenne den Kurs auch so.“

#### **9. Welche Interessenten kamen schließlich zu den Glaubenskursen?**

„Der erste Kurs bestand aus 40 Interessenten. Das sind nicht wenige. Da kann man nicht unzufrieden sein. Ich habe angefangen mit sechs Abenden – von den 15 Abenden im Emmaus-Programm. Zu diesen ersten sechs Abenden kamen auch durchweg diese 40 Leute. Vielleicht sind am Anfang welche weg geblieben, aber 35 waren es auf jeden Fall.“

Dann bröckelte es ab: Zum Ende des ersten Kurses, um die Osterzeit 2004, waren es noch 25 bis 30 Personen. Wir haben den Kurs dann übers Jahr weitergeführt, aber das Interesse hatte bei vielen nachgelassen. Von der Mischung der Leute waren es zum Teil Hauptamtliche der Gemeinde und Presbyter, was man Kerngemeinde nennen könnte. Diese Leute wurden also nicht durch Werbung nach außen angesprochen, sondern durch Gespräche, die ich mit ihnen geführt habe, und die Einladungen, die ich persönlich an sie gerichtet habe. Freunde wurden eigentlich nicht mitgebracht. Eine Frau rief an und sagte: ‚Ich habe Ihren Bericht in der Zeitung gelesen.‘ Aber meistens bestanden schon Gemeindegkontakte aus früherer Zeit. Da wurde dann angeknüpft, aber gänzlich Fremde, die sagten: ‚Mich interessiert das Thema Glauben‘, waren nicht dabei. Beim zweiten Kurs war es dann anders. Da haben wir mit deutlich weniger Leuten angefangen – mit zehn oder zwölf. Hier waren auch Leute dabei, die durch diesen Kurs in die Gemeinde gekommen sind. Beim ersten Kurs haben die 'Traditionalisten' das Wort geführt. Und beim zweiten Kurs waren dann Menschen dabei, die sich eher am Rand der Gemeinde aufhielten. Diese Leute haben zum Teil bis heute durchgehalten, fühlen sich dabei sehr wohl und gehören eigentlich jetzt zum inneren Kern der Gemeinde. Die beiden Kurse, die heute noch laufen, sind jetzt Kleingruppen der Gemeinde. Es hat früher mal einen Hauskreis in der Gemeinde gegeben, das ist aber schon etliche Jahre her. Ansonsten haben wir eine ganz klassische Struktur mit zwei Chören, Frauenkreisen und Jugendgruppen.“

#### **10. Mit welchen Erwartungen kamen die Teilnehmer? Welche Motivationen wurden genannt, einen Glaubenskurs zu besuchen?**

„Am Anfang haben wir einen Schnupperabend gemacht. Aber ich müsste in den Protokollen nachlesen, was dort geäußert wurde. Auf jeden Fall gab es den Wunsch nach Vertiefung. Das war bei den ersten Gruppen sehr deutlich. Die Leute wollten die Themen vertiefen und Fragen stellen. Manche sind auch nur gekommen, um zu gucken: ‚Aha, ein neuer Pfarrer. Mal gucken, was der so bringt an Ideen.‘ Das war also der persönliche Faktor.“

#### **11. Welche Rolle spielte das Thema Taufe?**

„Zweimal haben wir zu Ostern einen Taufferinnerungs-Gottesdienst gefeiert. Das war dann praktisch der Abschluss des jeweiligen Kurses. Dabei haben wir uns an der Liturgie orientiert, die im Emmaus-Kurs angegeben wird.“

#### **12. Wie lief die Durchführung der Abende?**

„Wir haben den Kurs in drei Blöcken durchgeführt. Gerade beim ersten Kurs habe ich mich ‚sklavisch‘ am Emmaus-Material orientiert, weil ich mich auch mit dem Material vertraut machen wollte. Wir sind also bei 15 Abenden geblieben und haben diese auf drei Blöcke übers Jahr verteilt: einmal sechs, einmal vier, einmal fünf Abende. Der erste Block war nach den Sommerferien. Dann kamen vier Abende nach den Herbstferien bis vor Weihnachten. Der letzte Block war dann vor Ostern. Jeweils ein Abend pro Woche. Bei den Schnupperabenden gab es ein Abendessen. Darauf haben wir auch in der Presse hingewiesen und dazu eingeladen. An diesen Abenden gab es ein Büffet, zu dem verschiedene Leute etwas mitgebracht haben. Ansonsten gab es nur Knabbereien und Getränke. Wir haben dann zwischendurch mal ein gemeinsames Essen veranstaltet, zu dem jeder etwas mitgebracht hat. Das ist auch noch bei vielen in sehr schöner Erinnerung. Nach den beiden genannten Kursen haben wir noch etliche weitere Versuche gestartet, die nicht alle erfolgreich gewesen sind. Das Potential der Interessenten an Glaubenskursen schien sich in engen Grenzen zu halten. Aber bei jeder Gruppe – auch wenn sie relativ klein war – kann ich sagen, dass sie trotz des steilen Einstiegs beim Thema Gott durch das Emmaus-Material sehr gut miteinander kommuniziert hat. Es herrschte immer ein gutes Gesprächsklima und schnell entstand ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Anders als bei meiner Erinnerung an ‚Christ werden – Christ bleiben‘ haben hier die Gespräche wirklich dazu geführt, dass die Leute aufeinander zugegangen sind. Ich behaupte allerdings auch, dass die Leute, die Probleme haben mit solcher Gesprächsführung, gar nicht erst gekommen sind oder sich relativ schnell verabschiedet haben.“

Jeden Abend gibt es einen kurzen Impuls. Beim Basiskurs Emmaus werden auch Zeugnisse oder Lebensberichte am Anfang eingeführt. Gebete und Gesang sind am Anfang recht spärlich, aber das ist ja sinnvoll, nicht direkt ‚mit der Tür ins Haus zu fallen‘. Es gibt also einen Begrüßungsteil und eine Überleitung ins Thema. Darauf folgen die Gespräche. Da gibt es verschiedene Methoden, das Emmaus-Material ist sehr flexibel. Man kann auch selbst kreativ werden: Welches Material eignet sich noch oder vielleicht auch besser als das, was dort vorgeschlagen wird? Damit kann man sehr kreativ arbeiten. Aber ich möchte trotzdem behaupten, dass in den Gesprächen, im Austausch am meisten passiert ist.

Ich hätte gerne Gesprächsgruppenleiter gehabt, aber ich habe festgestellt, dass die Leute, die ich als Mitarbeiter gewinnen konnte und mit denen ich Vorbereitungstreffen durchgeführt hatte, genauso Teilnehmer waren wie die anderen auch. Die Mitarbeiter hatten den anderen Teilnehmern also nicht wirklich etwas voraus. Sie hätten den Glaubenskurs vielleicht vorher woanders machen müssen. Ich habe gemerkt, dass es für diese Mitarbeiter auch wichtig war, einfach nur teilzunehmen. Die Hauptverantwortung inhaltlich und organisatorisch lag dann letztlich doch bei mir.

Um so einen Kurs leiten zu können, ist es vermutlich wichtig, mal am gesamten Kurs mit Folgekursen teilgenommen zu haben, um auch inhaltlich fest zu sein und sich auf die Gespräche einlassen zu können. Das hielte ich für sinnvoll. Der erste Kurs bei uns war ja letztendlich für die Gemeindeglieder.“

### **13. Hat der Glaubenskurs Ihre Gemeinde verändert?**

„Unsere Gemeinde hat sich an verschiedenen Stellen verändert. Ich beobachte momentan ein abnehmendes Interesse an Glaubenskursen und kann kaum neue Leute gewinnen. Und wenn ich neue Leute gewinnen kann, sind die Gruppen oft klein oder schräg besetzt... Ein Beispiel: Ich habe im letzten Jahr eine Gruppe angefangen mit einer Frau aus der Psychiatrie und mit einem Alkoholiker. Das hat die Gesprächsatmosphäre bei acht oder neun Leuten von Anfang an so belastet, dass kaum noch gute Gespräche möglich waren. Dieser Eindruck hat sich bei den Leuten verfestigt. Nachher ist nur ein kleiner Kern übriggeblieben, der gesagt hat: ‚Wir wollen trotzdem weitermachen.‘

Generell ist aber das Bewusstsein für Glaubenskurse gewachsen. Die Leute wollen und können ihren Glauben vertiefen. Der persönliche Austausch über Glaubensfragen ist ihnen sehr wichtig geworden. Und ich beobachte auch neue Motivation zur Mitarbeit in der Gemeinde - nicht unbedingt im Glaubenskurs, aber in der Gemeinde überhaupt.“

### **14. Sind weitere Kurse geplant?**

„Ich habe schon einen neuen Kurs angekündigt, weiß aber nicht, ob das funktioniert. Ich bin dabei, für Konfirmanden-Eltern den Emmaus-Kurs anzubieten. Wir haben jetzt eine Einladung an die Eltern rausgeschickt. Ein hoher Anteil der getauften Jugendlichen nimmt bei uns am Konfirmanden-Unterricht teil. Ich schätze 80 bis 90 Prozent. Ich muss diesen Kurs für die Eltern jetzt noch bewerben, aber angekündigt habe ich schon, dass ich an den Vorabenden der sog. KU-Tage, die immer samstags sind, Programm für die Eltern anbieten möchte. Das Motto dabei ist: Ich schicke meine Kinder nicht einfach in den Unterricht, sondern ich begleite sie. Dann kann man auch als Vater oder Mutter Rede und Antwort stehen. Der Arbeitstitel lautet: ‚Geschickt begleitet‘. Ich möchte mit Emmaus-Material arbeiten, aber weiß eben nicht, wie das Interesse aussieht. Das ist ein Traum, um einfach nochmal neue Leute zu gewinnen.“

### **15. Wie ging es nach den Glaubensgrundkursen weiter – für die Teilnehmer?**

„Nach dem ersten Grundkurs war für mich die Frage wichtig: Wie wollen wir weitermachen? Ich hatte verschiedene Modelle vorgeschlagen. Zum Beispiel, den Kurs in einer Art Hauskreismodell weiterzuführen. Die Idee war, die einzelnen Hauskreis- oder Gesprächsgruppenleiter zu schulen, damit sie wiederum in ihren Kleingruppen das Material selbstständig durchgehen können. Das fand aber überhaupt keinen Anklang, da war ich ziemlich enttäuscht. Die Sorge, dass es nicht klappen könnte, hat verhindert, dass Leute es wagten, sich in ihren Häusern zu treffen und selbst die Gruppen zu leiten. Darum sind wir

beim bekannten Schema geblieben, sich regelmäßig im Gemeindehaus zu treffen. Die Leute haben also den vertrauten Rahmen vorgezogen und wollten kein Wagnis eingehen.“

### **16. Was würden Sie anderen Pfarrerinnen/ Pfarrern empfehlen, die einen Glaubenskurs durchführen wollen?**

„Man muss die Mentalität der Gemeinde einschätzen, die Zusammensetzung erspüren und wissen, welche Leute eigentlich in meiner Gemeinde sind. Denn die unterschiedlichen Konzepte für Glaubenskurse sprechen sehr unterschiedliche Zielgruppen an. Von daher muss man sich überlegen: Was will ich eigentlich? Ich habe zum Beispiel von ‚Christ werden – Christ bleiben‘ von einem Kollegen gehört, der damit in Bonn gearbeitet hat – also Finanzstadt, höheres Beamtenum. Und dieser Kollege sagte, für seine Verhältnisse sei der Vortragsstil bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ einfach besser. Der intellektuelle Anspruch soll befriedigt werden. Da kann man weniger mit den Gesprächen und Bildern von Emmaus kommen, das würde die Leute eher abschrecken. Darüber muss man sich klar sein, bevor man solche Entscheidungen trifft.

Die Frage ist: Was will ich eigentlich erreichen oder vermitteln? Vor einigen Wochen habe ich überlegt, einen anderen Glaubenskurs auszuprobieren – nämlich Alpha, weil ich merke, das ist stärker inhaltlich orientiert. Ich stelle fest, dass bei vielen Leuten sehr wenig Glaubenswissen vorhanden ist. Und diese Zusammenhänge darzustellen, gelingt bei Emmaus nicht hundertprozentig.

Man muss sich einfach klarmachen: Wen will ich erreichen? Was erhoffe ich mir? Emmaus führt zum Beispiel zu einer Gesprächsgruppe, einer Art Glaubens- oder Bibelgruppe, die auch längerfristig zusammenbleibt. Als Voraussetzung müsste man bei Emmaus mitbringen, dass man gut auf Menschen zugehen und sich mit ihnen unterhalten kann. Bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ ist eher der Lehrer gefragt, der gut vortragen kann und auf Fragen antwortet. Emmaus geht eher über die Schiene des persönlichen Kontakts. Es geht darum, als Pfarrer sowohl theologisch als auch menschlich nicht abgehoben zu sein, sondern zu den einfachen Gemeindegliedern in gutem Kontakt zu stehen. Das können viele Pfarrer, aber man muss halt wissen, dass das auch von den Leuten erwartet wird, die zum Emmaus-Kurs kommen.

Man muss – bei Emmaus vielleicht noch stärker als bei anderen Kursen – darauf eingestellt sein, mit unterschiedlichsten Personen zu tun zu haben. Es kommen manchmal wirklich sehr exotische Gestalten zu solchen Kursen, die sonst nicht zum typischen Gemeinde-Alltag gehören. Buddhisten zum Beispiel oder Leute aus der Psychiatrie, Menschen in Lebenskrisen. Ein Glaubenskurs spricht solche Leute anscheinend an. Das muss man auch akzeptieren.

Ansonsten finde ich es hilfreich, sich ein Team zu suchen und das nicht alleine zu machen. Es ist einfach schön, wenn man nicht allein in einer fremden Gruppe ist, sondern noch ein oder zwei Menschen unterstützend aus der Gemeinde dabei hat.

Insgesamt kommt es wirklich auf die Gemeindesituation an. Ich kenne verschiedene lebendige Gemeinden, wo ein Glaubenskurs neben vielen guten missionarischen Angeboten ein weiteres ist. Bei uns war es zum Beispiel so, dass die Leute gar nicht wussten, was sich dahinter verbirgt. Da geht es dann um sehr sensible Kommunikation. Schon der Begriff ‚Glaubenskurs‘ lässt die Leute fragen: ‚Kurs – ist das wie Volkshochschule? Was kann man da lernen? Kann man Glauben lernen?‘ Manche haben auch Angst, vereinnahmt zu werden. Da ist die Kommunikation ein wesentlicher Punkt. Das wird aus dem Material aus England nicht so deutlich. Ich dachte, das ist ein Selbstläufer: Wenn man erstmal einlädt, kommen die Leute mit ihren Fragen. Das habe ich so nicht erlebt. Man muss den Leuten wirklich vermitteln, was ein Glaubenskurs ist. Wenn das gelingt, dann kommen die Leute auch.

Ein Mann sagte mir direkt, mit dem Begriff ‚Glaubenskurs‘ hätte er ein Problem. Dieser Mann ist auch theologisch geschult. Das hörte sich für ihn so an, als ob er den Glauben da lernen solle. Das klinge wie Schule. Eine andere Person kam zwar zum Glaubenskurs, aber war sehr skeptisch. Hinterher war sie dann ganz begeistert. Ihre Befürchtung oder ihre Frage war: ‚Ist das jetzt eine Art Evangelisation?‘ Es gibt eben nichts Vergleichbares. Klar gibt es mittlerweile viele Gemeinden mit Glaubenskursen, aber wo knüpft man an? Von der

anglikanischen Kirche ist es ja ursprünglich als Konfirmandenunterricht für Erwachsene gedacht. Aber damit kriegen Sie erst recht keinen hinter dem Ofen hervor. Diesen Befürchtungen bin ich mit einer Atmosphäre der Transparenz und Offenheit begegnet. Ich habe betont, dass niemand manipuliert wird. Wir reden miteinander, und Fragen und Zweifel sollen geäußert werden. Wir haben auch manche Diskussion geführt, zum Beispiel zum Thema Heiliger Geist. Mit einer Frau, die sich mit buddhistischen Gedanken beschäftigt, hatten wir eine sehr interessante Diskussion zur Frage ‚Jesus – der einzige Weg zu Gott?‘. Hier ist also – anders als bei ‚Christ werden – Christ bleiben‘ oder Alpha – mehr Dynamik und Flexibilität möglich.“

### **17. Ein Rückblick auf ihre langjährige Glaubenskurs-Arbeit...**

„Zum Schluss bleibt die Frage: Soll es missionarisch sein? Will ich die Leute ‚bekehren‘, zum christlichen Glauben einladen? Oder kann ich auch damit leben, dass so ein Abend offen ausgeht? Das Konzept von Emmaus versucht, hier offen zu sein, ist aber dabei sehr Christus-zentriert. Manchmal ist es schwierig, diese Spannung auszuhalten. Ich will die Leute nicht überfahren. Wie kann ich in einer verbindlichen Art und Weise von Gott und Christus reden, dabei aber doch Raum und Möglichkeiten für Diskussionen lassen? Die amerikanische Frau mit dem buddhistischen Interesse hat den missionarischen Gedanken damals sehr deutlich gehört, obwohl ich mich gar nicht erinnern kann, das so gesagt zu haben. Für mich hat das gezeigt: Sie hat wirklich verstanden, worum es zum Beispiel in der sechsten Einheit ging. Ich habe sie vor kurzem noch einmal getroffen. Da wollte sie mir ein Jesus-Buch von einem Buddhisten in die Hand drücken mit den Worten: ‚Es gibt auch noch eine andere Sicht auf Jesus als eben diese eine.‘ Ich fand interessant, dass sie dieses Gespräch damals so markant in Erinnerung hatte. Diese Frau kommt nicht in unsere Gemeinde. In dem Kurs damals kam von acht oder neun Leuten nur eine Person aus der Gemeinde, das war sehr interessant. Eine Person fuhr zum Beispiel 40 km, weil sie Verwandte hier in der Gegend hat, mal bei uns in einem Gottesdienst war und sich einen Einladungszettel mitgenommen hatte. Die Amerikanerin hatte sich auch in einem Gottesdienst durch einen Flyer einladen lassen. In dem gleichen Kurs war damals auch ein Ehepaar dabei, die Frau wird jetzt Presbyterin in unserer Gemeinde. Diese Frau hatte in der Nachbarschaft gewohnt, war Christin und suchte noch eine Gemeinde. Durch die Glaubenskurse hat sie sich hier so wohl gefühlt, dass sie jetzt Mitglied bei uns ist. Das war auch ein Effekt der Glaubenskurse.

Für mich bleibt nach den vielen Jahren die Frage: Welche anderen Wege gibt es noch, Menschen einzuladen? Für mich ist nach wie vor das Problem: Wie komme ich an die Menschen ran? Wie kann ich vermitteln, worum es in Glaubenskursen geht? Ich glaube, wenn ich sie einmal da habe zum Glaubenskurs, dann funktioniert der auch. Für einen funktionierenden Emmaus-Glaubenskurs braucht man so um die zehn Leute. Daran schließt sich die Frage an: Wie kommen die Leute aus den Glaubenskursen in die Gemeinde? Und wie kann sich dieser Impuls dann positiv für die weitere Mitarbeit in Glaubenskursen auswirken? Da suche ich noch nach Konzepten und Antworten, weil ich merke, ich bin doch Einzelkämpfer in diesem Bereich geworden.

Wir haben vor kurzem eine Tafel-Arbeit in unserer Gemeinde begonnen, die auch viel Kraft und Zeit in Anspruch nimmt. Aber mir ist der geistliche Aspekt einfach so wichtig. Ich sehe Glaubenskurse nach wie vor als das einzige Angebot, bei dem man Menschen mit Glaubenthemen begegnen kann – außer eben in Gottesdiensten. Dieses Angebot ist gemeindenah, glaubensnah und nachhaltig. Nur: Wie kriegt man die Leute dazu, dieses Angebot anzunehmen? Bei uns scheint das Potential der Interessierten ausgeschöpft zu sein.“